

einem Maskenfest und dem gemeinen Leben sei, sintemalen die Menschen auch alltags Masken vor dem wahren Gesicht trügen, nickte Friedrich eifrig, fuhr aber fort: „Glaub Er mir, Pöllnitz, auch unter der Maske erkenne ich jedes Menschen Gesicht! Zeig Er mir, wen Er will von meinen Bekannten, ich werde Ihm einen jeden bei Namen nennen, käme er als Brigant oder Troubadour, als Albionsohn oder als Chinese!“ — Pöllnitz setzte sich zur Wehr, heftig den Kopf schüttelnd. Als aber Friedrich eine Summe Geldes zum Gewinn aussetzte, da ging der allzeit verschuldete Baron flugs auf die Wette des Königs ein.

Der Tag der nächsten Redoute kam. Friedrich der Grosse, selbst maskiert, durchstrich den Saal und ergötzte sich an dem fröhlichen Trubel. Es schien,



als habe diesmal die Prachtliebe seiner Untertanen den Gipfelpunkt erreicht. Noch nie war die Zahl der Masken so gross gewesen, noch nie so erfindungsreich das Nebeneinander, phantastischer Gewänder wie eben in dieser festlichen Nacht. Merkwürdiger als alle Masken aber schien ein dunkelbärtiger Perser in reicher Tracht, mit Juwelen geschmückt, von dem der König sich erzählen liess, er sei ein Kaufmann aus Ispahan, einer jener unternehmungslustigen Teppich- und Seidenhändler, wie sie zuweilen im Abendland auftauchen. Friedrich fand Gefallen an der phantastischen Pracht des Orientalen, trat auf ihn zu und geriet in ein Gespräch mit ihm, in dessen Folge er erfuhr, dass es des Fremden sehnlichster Wunsch sei, den König von Preussen mit eignen Augen sehen zu dürfen; allein das Schicksal sei ihm nicht wohlgesinnt, und er werde die Hauptstadt unverrichteter Sache verlassen müssen.